

1)

Literaturgeschichtlicher Überblick: Arbeiterliteratur im deutschsprachigen Raum
(Schwerpunkt österreichische Arbeiterliteratur)

Die Literatur der Arbeitswelt stand in ihren Anfängen, seit 1848 der „Erste Wiener Arbeiterbildungsverein“ gegründet wurde, in enger Verbindung mit der organisierten Arbeiterbewegung. Sie wurde für den aktuellen politischen Anlass geschrieben und richtete sich ausschließlich an ein proletarisches Publikum. Sie war als politische Waffe gedacht.

Die Gedichte, Lieder und kurzen Prosatexte wurden bei Zusammenkünften zur Aufklärung, Agitation und Solidarisierung eingesetzt.

In der Sprache herrschte das „Wir“ vor, d. h. sie war eine kollektive, politische Klassensprache, nie die individuelle eines einzelnen Proletariers.

Mit dem Kampfdrama und dem Maifestspiel hat sich nach 1890 das Arbeitertheater entwickelt. Inhaltlich ging es um den Kampf der Industriearbeiter gegen die Unternehmer.

In der Erzählprosa vor 1918 dominierten Autobiografien von Arbeitern und Arbeiterinnen wie z. B. von Adelheid Popp „Jugendgeschichte einer Arbeiterin“.

Die Autorinnen und Autoren waren in erster Linie FunktionärInnen der Partei, Gewerkschafts- und Jugendorganisationen und Abgeordnete zum Reichstag. Das lässt sich einerseits durch ihren höheren Bildungsstand erklären, andererseits auch dadurch, dass sie zumeist auch Redakteure der Arbeiterpresse waren.

Die vor und nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eintretende Organisierung der Arbeiterjugend, der Naturfreunde, - Gesangs- und Kinderfreundebewegung führten zu einer thematischen Verbreiterung der Arbeiterliteratur und zu einer Ausweitung der Arbeiterkultur insgesamt. Es entwickelten sich Gattungen wie Sprechchor, Bewegungschor und Kabarett.

Während des Ersten Weltkrieges verhinderte die Zensur immer wieder Publikationen von Arbeiterdichtern. So konnte „Der feurige Weg“ von Alfons Petzold, der als Symbolfigur der österreichischen Arbeiterdichtung angesehen werden kann, erst in der jungen Republik gedruckt werden. Bekannter ist sein 1920 erschienener autobiografischer Roman „Das rauhe Leben“.

Ein bedeutender Arbeiterdichter in der Ersten Republik war Josef Luitpold Stern. Darüber hinaus wirkte er als Bildungsfunktionär. Er leitete die Sozialdemokratischen Arbeiterbildungszentrale und die Arbeiterhochschule und war zudem Initiator eines Arbeiterbüchereiwesens. Er galt nach Victor Adler und Otto Bauer als einer der hervorragendsten Lehrer. Stern war auch ständiger Mitarbeiter am Kulturteil der Arbeiter-Zeitung. Als Dichter kann man ihn als sozialistischen Utopisten bezeichnen.

Die Verschärfung der politischen und sozialen Kämpfe in der Ersten Republik führte auch zu einer erhöhten Beanspruchung der Arbeiterliteratur als politische Waffe. Schriftstellervereinigungen, wie 1930 der „Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Österreichs“, und 1933 die „Vereinigung Sozialistischer Schriftsteller“ konstituierten sich.

1932 wurden die zahlreichen Arbeitertheatergruppen zu „Rote Spieler“-Gruppen zusammengefasst.

Der Sieg des Austrofaschismus 1934 und der Sieg des Nationalsozialismus 1933 über die Weimarer Republik haben die Arbeiterorganisationen zwar zerschlagen, aber antifaschistische Arbeiterschriftsteller produzierten und veröffentlichten in der Untergrundpresse, in den im Exil entstandenen Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien.

Nach 1945 standen zunächst weniger kulturelle als vielmehr politische Probleme im Vordergrund der gesellschaftlichen Auseinandersetzung, bedingt durch die restriktive Gewerkschaftspolitik der westlichen Besatzungsmächte. Die restaurative Entwicklung in der Adenauer-Ära, die schließlich 1956 zum Verbot der KPD führte, und die

Aufbau-Ideologie der "Wirtschaftswunder"-Jahre trugen dazu bei, dass sich keine identische Arbeiterkultur herausbilden konnte.

In der DDR hatte sich der V. Parteitag der SED für ein engeres Verhältnis von Kunst und Leben und die Entwicklung einer sozialistischen Nationalliteratur ausgesprochen. Dementsprechend wurden auf einer **Autorenkonferenz 1959 in Bitterfeld** die Schriftsteller aufgefordert, sich enger mit dem Leben der Werktätigen zu verbinden. Literarische Talente unter den Werktätigen wurden in einer "Bewegung schreibender Arbeiter" bewusst gefördert.

Die meisten BerufsschriftstellerInnen beteiligten sich rege am politischen Leben, und manche gingen für längere Zeit in Betriebe und landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, um Leben und Arbeit der Werktätigen besser kennenzulernen. Viele arbeiteten als ZirkelleiterInnen eng mit den schreibenden Werktätigen zusammen.

In der BRD war das Jahr 1961 mit der Gründung der "**Dortmunder Gruppe 61**" ein wichtiges Datum bei der Wiederentdeckung des Themas "Arbeitswelt" für die Literatur. Als ihre zentrale Aufgabe bestimmte die "Gruppe 61" die literarisch-künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt und ihren sozialen Problemen.

Als AutorInnen zieht die "Gruppe 61" ursprünglich nicht Arbeiter und Angestellte in Betracht, sondern BerufsschriftstellerInnen.

Die Frage nach der Identität ihrer AutorInnen - die alte Streitfrage, ob nur Arbeiter und Angestellte oder auch Professionalisten wie SchriftstellerInnen oder JournalistInnen Literatur der Arbeitswelt produzieren können - hat zu Spannungen innerhalb der "Gruppe 61" geführt.

Traditionell wird eine **Bestimmung des Begriffs "Literatur der Arbeitswelt"** entweder nach der Thematik (Literatur über ArbeiterInnen) oder nach der sozialen Herkunft der Autoren (Literatur von ArbeiterInnen) oder nach der Funktion (Literatur für ArbeiterInnen) vorgenommen.

1970 traten Max von der Grün und Erika Runge aus der „Gruppe 61“ aus und gründeten gemeinsam mit Günter Wallraff und August Kühn den "**Werkkreis Literatur der Arbeitswelt**".

Das Motto war: „Ganz gleich, ob du am Fließband stehst oder am Bürotisch sitzt, ob du im öffentlichen Dienst oder in der Privatwirtschaft arbeitest, ob du den Haushalt führst, Kinder erziehst oder zwangsweise arbeitslos bist – Kollege(in) schreib das auf!“

In der Folge kam es zu einem **Boom** der Literatur der Arbeitswelt, die zugleich eine Literatur von ArbeiterInnen für ArbeiterInnen war.

Bestandteil der Werkstattarbeit war neben der Textverbesserung immer die politische Meinungsbildung und Reflexion; die meisten Schreibenden hatten Verbindung zur Gewerkschaft und versuchen, KollegInnen in den Betrieben dafür zu gewinnen, ihre Erfahrungen, auch aus der Betriebsratsarbeit, schriftlich zu artikulieren.

Dass sich die Werkkreis-Bewegung so erfolgreich entwickeln konnte – fast in jeder größeren Stadt in der BRD entstanden Schreibwerkstätten - wurde auch durch die Veröffentlichungsmöglichkeit in einer eigenen Fischer Taschenbuch-Reihe begünstigt.

In Österreich entstanden Ende der 70er Jahre Werkstätten in Wien und in Graz.

In der Steiermark gab es eine gute Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft und der Arbeiterkammer und es engagierten sich dort viele ArbeiterInnen wie z. B. die Arbeiterschriftsteller Erich Zwirner und Friedrich Kürbisch.

Die Wiener Werkstatt war zunächst von älteren Autoren geprägt, die autobiografisch ihre Erlebnisse im Kampf gegen den Faschismus aufarbeiteten.

Alfred Hirschenberger publizierte die ersten Bücher, Hans Magschok brachte im Böhlau-Verlag seine Erinnerungen „Rote Spieler-Blaue Blusen“ heraus. Ein wichtiger Mentor der Wiener Werkstätte war Herbert Exenberger vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes.

Eine offizielle Förderung der Arbeiterliteratur erfolgte in Österreich durch literarische Preisausschreiben wie den Max von der Grün-Preis der AK OÖ (die besten Wettbewerbsergebnisse wurden in einer Buchreihe des Löcker Verlages publiziert)

und den Josef Luitpold Stern-Preis durch den ÖGB. Beide Preisausschreiben wurden (1998 bzw. Mitte der Nullerjahre) eingestellt.

Die Literaturzeitschriften „Wespennest“ und „Frischfleisch und Löwenmaul“ (aber auch andere) waren wichtige Förderinnen der Arbeiterliteratur.

Die Literatur der Arbeitswelt erlebte in Österreich bereits Mitte der 70er-Jahre einen Aufschwung durch BerufsschriftstellerInnen. Michael Scharang schrieb den Roman „Charly Traktor“, Gernot Wolfgruber „Herrenjahre“ und Franz Innerhofer „Schöne Tage“, Walter Kappacher „Rosina“. Auch in Elfriede Jelineks Frühwerk ist Arbeit ein Thema, z. B. in den „Liebhaberinnen“.

Helmut Zenkers Roman „Wer hier die Fremden sind“ war ebenso Arbeiterliteratur wie die ersten Publikationen von Gustav Ernst und Ernst Hinterberger. Arthur West publizierte sein lyrisches Werk, Peter Turrini schrieb mit Wilhelm Pevny die Fernsehserie „Alpensaga“. 1986 wurde am Volkstheater „Tausend Rosen“ von Gustav Ernst uraufgeführt und von Peter Turrini „Die Minderleister“ am Akademietheater. Ab 1990 wurde die Fernsehserie „Die Arbeitersaga“ von Peter Turrini und Rudi Palla ausgestrahlt und 1991 die „Lebenslinien“ von Käthe Kratz.

Mitte der 80er Jahre wurde die Buchreihe im Fischer-Verlag eingestellt. Der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ verschwand aus der öffentlichen Wahrnehmung. Auch die österreichischen Werkstätten stellten allmählich ihre Tätigkeit ein. Doch einige wenige hielten in Deutschland die Werkkreisbewegung aufrecht, gaben die Zeitschrift „TARANTEL – Literatur der Arbeitswelt“ zweimal im Jahr heraus, und ab 2006 wurde auch in Wien eine Werkkreis-Werkstatt neu gegründet. Seit 2009 wird die TARANTEL von Wien aus von Gerald Grassl redigiert und wird monatlich herausgegeben. Seit dieser Zeit erscheint auch die kleine Buchreihe „edition tarantel“.

Der Kulturverein „Werk im Goethehof“, der sich für emanzipatorische Kulturarbeit einsetzt, hat auch immer wieder Veranstaltungen zur Literatur der Arbeitswelt in seinem Programm.

Anlässlich „40 Jahre Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ in Deutschland gab der „Werkkreis“ die Anthologie „Nur das halbe Leben“ 2010 heraus. (Gemeint ist „Arbeit ist nur das halbe Leben“).

Auch Berufsautorinnen greifen gegenwärtig das Thema Arbeitswelt auf, wie z. B. Elfriede Jelinek in den Bühnenstücken „Das Werk“, „Die Kontrakte des Kaufmanns“, Katrin Röggla im Roman "Wir schlafen nicht", Margit Hahn in den Kurzgeschichten „Totreden“ und Anna Weidenholzer in dem Roman „Der Winter tut den Fischen gut“. Abgesehen von Jelineks Theaterstück „Das Werk,“ dem ja ein historischer Stoff zugrunde liegt, spiegeln diese Texte die **Veränderung der Arbeitswelt** wider. War diese früher von der Industriearbeit dominiert, so hat eine Verschiebung zum Dienstleistungssektor stattgefunden. Die gegenwärtige Arbeitswelt ist von Flexibilisierung, Deregulierung, prekären Arbeitsverhältnissen, Teilzeitarbeit bis hin zur geringfügiger Beschäftigung, Leiharbeit und auch den sog. Neuen Selbständigen geprägt. Arbeitsverdichtung (Immer Wenigere arbeiten immer mehr in kürzerer Zeit) und Arbeitslosigkeit sind weitere Merkmale.

2) Warum ist Literatur der Arbeitswelt unterrepräsentiert?

Arbeit besitzt in unserer Gesellschaft einen zentralen Stellenwert. Wir leben in einer klassischen Arbeitsgesellschaft.

Auffallend ist, dass sich **dieses Thema nicht entsprechend seiner Bedeutung**, die es in unserem Leben einnimmt, **in der Literatur widerspiegelt**.

Walter Jens hat angesichts dieser literarischen Leerstelle 1960 die verwunderte Frage gestellt: "Arbeiten wir nicht? Ist unsere tägliches Tun so ganz ohne Belang? Geschieht wirklich gar nichts zwischen Fabrikstor und Montagehalle..., prüft kein Labor seine lebenslänglichen Sklaven (Metzler, S. 570).

Der zermürende Arbeitsalltag, seine Zähigkeit und oft auch Monotonie, mag uns gelegentlich vergessen lassen, dass **Arbeit ein hochdramatisches Thema** ist: Der Gegensatz von Kapital und Arbeit, das damit verbundene Herrschaftsverhältnis, die

daraus resultierende Hierarchie, die Abhängigkeit, die Demütigung, die enteignete Zeit¹, die Veräußerung unserer Lebenszeit und -energie, die nach den jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Kräfteverhältnissen mehr oder weniger gemilderte Ausbeutung, der Kampf um Besserstellung, die Verteilungskämpfe usw.

Literatur greift Konflikte als Stoff auf und davon gibt die Arbeitswelt mehr als genug. Meiner Meinung nach haben wir es nicht mit einem Stoff-, sondern mit einem **Gestaltungsproblem** zu tun, das in der Vergangenheit oft in der Einengung auf authentische Berichterstattung oder sozialkritischen Realismus bestand.

Manche Schreibende verweisen auch darauf, dass sich die Realitätsgebundenheit der Arbeitswelt der Literatur als Fiktion geradezu widersetze. Genannt sei hier die Autorin Erika Runge als Beispiel, die ja selbst die Dortmunder Gruppe 61 verlassen und 1970 den Werkkreis Literatur der Arbeitswelt mitbegründet hat.

Ihr ging es in den "Bottroper Protokollen" von 1968 um eine möglichst authentische Erfassung der Wirklichkeit: Sie zeichnete Originalaussagen von ArbeiterInnen aus der Stadt Bottrop im Ruhrgebiet auf, die vom Strukturwandel der 60er Jahre betroffen waren, und montierte sie dramaturgisch. Jahre später (1976) hat sie sich das Grundproblem der dokumentarischen Methode unter Hinweis auf ihre eigene "Sprachunfähigkeit" auf Ausdrucksängste, eingestanden: "Warum habe ich denn nicht meine Erlebnisse und Erkenntnisse, meine Phantasie und meine Sprache eingebracht? Ich war dazu nicht imstande, obgleich ich das Bedürfnis hatte. Ich wollte schreiben, aber mir fehlten die Worte. Ich wollte von mir, meinen Wünschen und Schwierigkeiten sprechen, aber ich hatte Angst, mich bloßzustellen."

Hinwendung zur neuen Subjektivität der Siebziger Jahre tritt deutlich hervor, wenn sie im gleichen Zusammenhang erklärt, sie werde " ... versuchen, Freiheiten, Phantasie, Spielraum - mich selbst und die Beziehung zu anderen - auszuprobieren. Will die Fülle von Möglichkeiten der Literatur nutzen, und das nicht nur aus Gründen

¹ Deutscher Sozialphilosoph, der bei Max Horkheimer und Theodor Adorno Soziologie und Philosophie studierte. Seit den früher 60er Jahren ist er mit den Gewerkschaften eng verbunden. Negt sieht die Gewerkschaften grundsätzlich verpflichtet, sich auch um die außerbetrieblichen Bereiche zu kümmern. Es gehe darum, dass die Gewerkschaften heutzutage sich nicht ausschließlich für einen ökonomisch verengten Interessenkampf einsetzen, sondern Freizeit und Kultur stärker ins Visier nehmen.

politischer Einsicht, sondern auch um den Anspruch des Menschen auf Selbstverwirklichung, auf Individualität, auch für meine Person zu vertreten."

(Metzler)

Es war das erklärte Ziel des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt, die zum Teil kollektiv produzierten literarischen Texte, "in den aktuellen Kampf der Arbeiterbewegung" einzubringen, und auf diese Weise eine "Literatur der Arbeitswelt als Literatur der Arbeiterklasse" zu entwickeln,

Das stellte die Schreibenden häufig vor das **Dilemma, einen vorgedachten politischen Gedanken, eine bestimmte Absicht literarisch einkleiden oder in Literatur übersetzen zu müssen**. Unter den Vorzeichen eines sozialkritischen Realismus wurden in den Schreibschulungen der Werkkreise Schreibweisen vermittelt, die diesem Ziel entsprachen, allerdings oft auf Kosten der ästhetischen Besonderheit von Literatur. Vielfach führte die Vermittlung solcher Schreibweisen zu einer Naivität und Simplifizierung der Figurenzeichnung, der Handlungsschemata und insgesamt zu einer Konfektionierung der Werkkreis-Literatur.

Sartre schrieb (1947) in seinem Essay "Was ist Literatur?": "Man ist nicht Schriftsteller, weil man die Wahl getroffen hat, bestimmte Dinge auszusagen, sondern weil man gewählt hat, sie auf eine bestimmte Art und Weise auszusagen. Und ganz sicher macht der Stil den Wert der Prosa" aus

Wenn wir davon ausgehen, dass die Arbeitswelt als Stoff der Literatur spannend und interessant ist, dann geht es bei der Literatur der Arbeitswelt darum, ihn auch spannend, also künstlerisch anspruchsvoll zu gestalten.

Adorno schrieb (1958) in den "Noten zur Literatur", dass "Kunst durch nichts anderes als durch ihre Gestalt dem Weltlauf widersteht, der den Menschen immerzu die Pistole auf die Brust setzt".

Er sagte weiter, dass die Phantasie des Künstlers keine "creatio ex nihilo" (Erschaffung aus dem Nichts) ist: Die durch die Phantasie geformte Wirklichkeit kann wirklicher als die realistisch dargestellte Wirklichkeit sein – gleichsam ein Konzentrat der Wirklichkeit.

"Noch im sublimiertesten Kunstwerk birgt sich ein Es soll anders sein (...). Vermittelt aber ist das Moment des Wollens durch nichts anderes als durch die Gestalt des

Werkes, dessen Kristallisation sich zum Gleichnis eines Anderen macht, das sein soll. Als rein gemachte, hergestellte, sind Kunstwerke, auch literarische, Anweisungen auf die Praxis, deren sie sich enthalten: die Herstellung richtigen Lebens."(Noten zur Literatur)

Literatur:

Theodor W. Adorno: Noten zur Literatur, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 8. Aufl. 2002

Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.- Metzler, 7. Aufl. 2008

Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik.- Berlin: Volk und Wissen 1985

Jean-Paul Sartre: Was ist Literatur?- ro-ro-ro, 6. Aufl. 1981

Alexander Weiß: Lebendige realistische Literatur.-in: TARANTEL –Zeitschrift für Kultur von unten, v. 11. Nov. 2011. <http://www.glb.at/article.php/2011111700227909>

<http://literaturblog-duftender-doppelpunkt.at/2011/04/22/40-jahre-werkkreis-literatur-der-arbeitswelt/>

